Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 10

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Bezug auf Gleichartigkeit der Elemente steht die Privatschule am günstigsten da; denn sie besteht aus Zöglingen, die ungefähr derselben Gesellschaftsklasse angehören, dieselben religiösen und sittlichen Ueberzeugungen an den Tag legen, denselben ökonomischen Verhältnissen entspringen.

Sowohl die höhere wie die Privatschule schliesst störende Elemente einfach aus. Das darf die Volksschule nicht. Darin liegt eine Schwierigkeit, die sich keine andere allgemeine Erziehungsanstalt auflädt, darin aber auch der Wert und die Bedeutung der Volksschule.

Was die *verfügbare Zeit* anbetrifft, steht die Volksschule der höhern Schule und einer Anzahl Privatschulen ungefähr gleich; nur hat die Volksschule das Schwierigste schon geleistet, nämlich sowohl Eltern wie Kinder an die Forderungen der Schule gewöhnt; die Anfangsgründe des Lernens sind in Fleisch und Blut übergegangen. Die Mittelschule hat jetzt leichter weiter zu bauen und zu verfeinern, was die Volksschule vorbereitet. Einen wesentlichen Vorteil aber besitzen die Internate der Volksschule gegenüber, da sie über die ganze Zeit verfügen, in die sich Volksschule und Familie sonst teilen müssen.

Eine weitere Einwirkung, von der die Volksschule stärker als jede andre Erziehungsanstalt beeinflusst wird, ist die *Gesinnung,* welche von den Familienangehörigen der Schule gegenüber an den Tag gelegt wird. Ob diese Gesinnung für die Volksschule Vorteil oder Nachteil bedeute, hängt natürlich davon ab, ob sie eine gerechte und wohlwollende oder eine schulfeindliche sei. Wird die Schule als eine Wohlthat für das Kind, der Lehrer als Mithelfer am Werke der Erziehung betrachtet, so wird der Schüler sich dem Lehrer zum Vorneherein gern und willig fügen. Sehen aber die Eltern in der Schule eine Zwangsanstalt, in den Lehrpersonen bornierte Menschen, die gerade gut genug sind, in all' ihren Bestrebungen mit Hohn übergossen zu werden, begrüssen sie jedes Auflehnen des Schülers gegen die Schulregeln als Erwachen der Genialität, so bürden die Familienhäupter der Schule eine grosse Last auf, allerdings sich selbst noch eine grössere; denn sie werden später von ihren verhätschelten Genies, die systematisch dazu angeleitet wurden, den Fehler anderswo als bei sich selbst zu suchen und zu finden, bittere Vorwürfe zu hören bekommen. (Schluss folgt.)

Nachrichten.

Zum Markensammeln. Mit Freuden haben wir am Versammlungstag der schweizerischen Lehrerinnen vernommen, dass der Markenhandel im Jahr 1897 über Fr. 500 eintrug. Und am Abend zeigte uns ein gelungenes „Schnitzelbankbild“ die wunderbare „Röndle“, in welcher sich die Marken in schöne Fünffränkler verwandeln. Da stieg der lebhafte Wunsch in uns auf: „O, hätten wir doch in Wirklichkeit solch eine Maschine, die der vielgeplagten, sich förmlich aufopfernden Hauptsammlerin in Bern das mühsame Erlesen, Sortieren, Einpacken, Verschicken, Aufkleben, Taxieren etc. etc. abnähme!“ Ausser den wenigen unserer Kolleginnen, die Sammelstellen haben, kann sich sicher keine eine richtige Vorstellung machen von der Summe von nie erlahmender Energie und unverdrossener Arbeit, welche es braucht, um solchen Gewinn aus dem Markenhandel zu ziehen. Wäre derselbe in den Händen derjenigen geblieben, die ihn vor Jahren angeregt, er wäre gewiss schon längst eingeschlafen, das weiss die Schreiberin ganz genau. Unter Frl. Math. Müllers geschickter und kluger Leitung dehnte

sich der Handel bald bedeutend aus und zeitigte schönere Resultate. Sie und Frl. Schärer legten Hefte an mit besseren Marken für den Einzelverkauf in Läden; sie liess Kataloge kommen, trat in Verbindung mit den verschiedensten Händlern des In- und Auslandes, um die gesammelten Marken möglichst gut zu verwerten. Man vergegenwärtige sich, wie viel Zeit allein die Korrespondenz in Anspruch nimmt, und man wird begreifen, dass Frl. Müllers Gesundheit ernstlich gefährdet wird, wenn die Last noch länger hauptsächlich auf ihren Schultern liegen bleibt. *Mindestens* eine Stunde täglich widmet sie zwischen der Schule den Marken, sehr oft ihre ganze freie Zeit. Sie fühlt, dass es nicht länger so fort gehen kann, arbeitet aber trotzdem mit Lust und Freude weiter und will die Sache nicht an den Nagel hängen. Es würde gewiss nicht nur sie, sondern uns alle reuen, diese Einnahme zu verlieren. Aber dieselbe kann uns nur unter zwei Bedingungen erhalten bleiben:

1. muss Frl. Müller einen Teil ihrer Arbeit an jüngere Kräfte abgeben können. Wir hoffen uns nicht zu irren in der Annahme, dass sich unter den vielen Lehrerinnen der Stadt Bern junge, noch nicht von Schulmüdigkeit gedrückte Kolleginnen finden, die gerne etwas beitragen zur Aeuffnung unseres Fonds. Solche werden freundlichst gebeten, sich bei Frl. Müller, Falkenweg 9, Länggasse, möglichst bald anzumelden. Sie können eines herzlichen Empfanges und freundlicher Einführung in ihre Aufgabe gewiss sein. Da sich die Arbeit auf ihrer vier oder noch mehr Personen verteilen lässt, werden die einzelnen nicht so sehr belastet.

2. müssen sich alle Sammlerinnen beim Erlesen der grössten Genauigkeit befleissen. Es gehen trotz aller Bekanntmachung noch immer sehr viel beschädigte Marken ein. Wenn die kleinen Zäckchen verletzt sind, so ist die Marke wertlos, bosonders die gewöhnliche; darum werden alle Kolleginnen dringend gebeten, die Marken mit einem Papierrand von $^1/_2$ cm. auszuschneiden, die Postkarten im □ mit einem Rand von 1 cm. und alle beschädigten oder schmutzigen Exemplare dem Feuer zu übergeben.

Können diese beiden Bedingungen nicht erfüllt werden, so wird man sich in kurzer Zeit genötigt sehen, den einträglichen Markenhandel aufzugeben! „'S wär doch schad für die paar hundert Fränkli!“

B. Jenzer, Lehrerin, Burgdorf.

— **Markenbericht.** Folgende, im Monat Juni eingegangene Markensendungen werden bestens verdankt: von Herrn M. Basel, Frl. H. Thun, Frau L. T. Wachseldorn b. Thun, Frau K.-B. Oberburg, Frau M. de G., Pavand, Frl. C. S. Köniz, Frl. J. Burgdorf (von der dortigen Filiale der Kontonalbank über 6000 „sitzende Helvetia“), und in Bern-Stadt von Gebrüder P., Frl. St., Buchdruckerei St., Frl. Sch., Frau Z., Frl. B., Frl. K., Frl. E. Speichergasse, Frl. F. untere Stadt, Frl. L., Frl. M. Kirchenfeld, Frl. L. Matte und von der Redaktion der schweiz. Lehrerinnen-Zeitung, Frl. M. J. aus Genf, Frl. R. K. aus Finnland, Frl. A., Schulvorsteherin, Bern, vom Seminar Bundesgasse, Bern.

— **Staniolertrag** im Juni Fr. 30. Sendungen gingen ein von Frl. M. Sch., Bischoffszell, M. B., Basel, M. Sch., Meinisberg, B. S., Lüscherz, J. B., Murten, M., Liestal, M. M., Zürich, J. B., Münsingen, F. R., Murten, M. W., Langnau, M. H., Hindelbank, M. W., Muri, K., Toffen, M. L., Thayngen, F. H., Aarau, K. S., Köniz, B. A., Lesa am Langensee, D., Basel, B., St. Immer, S. L., Seminaristin, Bern, A., Bern; Frauen M. K.-B., Oberburg, H., Roggwyl, St.-E., Muri (Aargau), Sch.-St., Büren; Bern: Seminar Bundesgasse, Obere Stadt, Kirchen-

feldschule, Lorraine, Schosshalde, Mädchensekundarschule, Neue Mädchenschule; Redaktion des Schweiz. Familien-Wochenblatt, Zürich.

Vorschläge zu einer Reise nach Italien.

Referat, gehalten an der Generalversammlung in Bern am 2. Juli 1898, von Frl. *Fanny Schmid*, Sekundarlehrerin in *Bern*.

Werte Kolleginnen! Sollen wir in unserem Heim dermaleinst recht gemütlich beisammensitzen, müssen wir auch dafür *sorgen*, recht hübschen, ergiebigen Plauderstoff zu haben, wir müssen uns liebe Erinnerungen schaffen! Da wäre so eine gemeinschaftliche Reise ein unerschöpflicher Quell, und wenn's da und dort haperte und die Gegenwart manches zu wünschen übrig liesse, so tauchte man hinab in die liebe Vergangenheit und es käme alles wieder gut.

Etwas kühn scheint's Ihnen, dass das Ziel so weit sein soll! Früher freilich hätte man die Köpfe gewaltig geschüttelt zu solchen Plänen, jetzt aber geht alles so leicht, dass wir gewiss fröhlich durchkommen. Es braucht ja nicht heut und nicht morgen zu sein, dass wir fahren. Lassen wir unsern Geldbeuteln erst etwas Zeit, rund und stark zu werden und leben wir bis dahin wohl an der Vorfreude, die durch fleissige Beratungen schön frisch erhalten wird. Denn zu beraten wird es Vieles geben und meine Vorschläge sollen nur das Gerüst sein; an dem Gebäude sollen alle Teilnehmerinnen selbst rüstig weiter bauen.

Als Reisezeit wählen wir doch wohl die Frühlings- oder Herbstferien, je nachdem die Mehrzahl für den Wonnemonat mit Blumenpracht und Vogelgesang, oder für den Herbst mit den reicheren Farbentönen und den reifen Trauben und Pfirsichen stimmt. Drei Wochen müssen wir haben, das ist das Minimum; aber dieses Minimum wollen wir uns nicht „vernütigen“ lassen. Um Italien zu würdigen, brauche es Monate, Jahre! Zugegeben. Wir sollen aber Italien auch nicht kennen lernen, sondern wir sollen Schönes sehen und in uns aufnehmen, und das können wir in 3 Wochen ganz gut. Wenn man auch nur die grosse Heerstrasse wandert, nur das sieht, was Bädeker mit 3 Sternen bezeichnet, so hat man reiche Ernte und bringt Eindrücke und Begriffe von Kunst mit heim, die einen nie mehr verlassen und Illustrationen abgeben zu allem, was man später liest. Dass eine solche Reise eine gewisse Schule der Bescheidenheit abgeben kann, ist sicher. Überall ist man genötigt, mit wenigem zufrieden zu sein und vieles links liegen zu lassen. Und sehr bescheiden wird man in den Begriffen von dem eigenen Wissen, weil man, herumgewürfelt in den verschiedensten Gebieten, überall etwas weiss und nirgends genug und die grösste Mühe hat, nicht alles durcheinander zu werfen. Ich glaube, da heisst es eben wirklich wenig und gut, wenn man klare, bleibende Eindrücke empfangen will. Nach diesem Grundsatz habe ich denn auch das Programm zusammengestellt.

1. Tag. Der erste Reisetag würde uns bis Mailand bringen, wo so viel Zeit bliebe, dass der Dom mit Ruhe und gründlich besichtigt werden könnte; denn Zeit und Ruhe braucht es, um ihn nur einigermassen zu würdigen. Erst nach und nach bekommt man Augen für die schönen Einzelheiten, die sich anfangs mit dem Gesamteindruck verwischen. Erst langsam erfasst man die ganze Schönheit des Schiffes im Innern, der Säulenbündel, die, sich nach oben verjüngend, so kühn zum Himmel emporstreben und auch unsere Herzen mit emporziehen möchten. Dann muss man das Dach besteigen, sich einen Begriff machen von dem Reichtum und dessen Schmuck und endlich auf den Turm kommen, um bei